



280. Italienisch: Periodisierung

Periodizzazione

1. Methodische Vorbemerkungen
2. Vorausbauphase (6. Jh. – Anfang 13. Jh.)
3. Ausbauphase I: Polyzentrismus (Anfang 13. Jh. – Ende 14. Jh.)
4. Überdachungsphase I: Literatursprache (Ende 14. Jh. – Anfang 16. Jh.)
5. Ausbauphase II: Zentrum und Peripherie (Anfang 16. Jh. – Anfang 19. Jh.)
6. Überdachungsphase II: Mündlichkeit (seit Anfang 19. Jh.)
7. Schematische Synopse der einzelnen Perioden
8. Bibliographie

1. Methodische Vorbemerkungen

Die zahlreichen in Italien gesprochenen romanischen und nichtromanischen Mundarten werden heute allesamt von einer italienischen Nationalsprache überdacht, unabhängig vom je unter-

schiedlichen linguistischen Abstand, der die ersteren von letzterer trennt. Das Verhältnis zwischen nationaler Vehikularsprache und den Vernakularsprachen ist bis heute dynamisch geblieben; es wird im wesentlichen durch zwei gegenläufige Tendenzen charakterisiert: Funktionserweiterung der Dachsprache einerseits und Ausbaubestrebungen mancher Regionalsprachen andererseits. Beide Tendenzen sind Konstanten der Sprachgeschichte Italiens. Das Standarditalienische selbst geht auf den Ausbau einer Mundart zurück, deren überregionale Geltung dadurch erleichtert wurde, daß sie schrittweise zunächst die Funktionen einer bereits bestehenden Dachsprache, des Lateins, übernehmen und schließlich erweitern konnte. Wir wollen damit gleichwohl ausdrücklich kein genetisch begründetes, ganz Italien umfassendes italomantisches Diasystem implizieren (cf. Pellegrini 1973, 45). Die Annahme eines einzigen intern gerechtfertigten Diasystems beinhaltet auch eine *petitio principii*: gerade die Überdachung, d. h. die

Unterordnung unter eine mit größerem politischen Prestige ausgestattete Kultursprache ist ein wesentliches Kriterium, um verwandte Mundarten gegebenenfalls voneinander abzusetzen und verschiedenen Diasystemen zuzuordnen (cf. Kramer 1987). In diesem Sinn läßt sich die italienische Sprachgeschichte gewissermaßen als das funktionelle Zusammenwachsen mehrerer Diasysteme verstehen. Entsprechend ist die Umverteilung der kommunikativen Aufgaben zwischen *vernacoli* und der alten bzw. neuen Dachsprache geeignet, in der historisch kontinuierlichen Herausbildung der heutigen Sprachsituation Italiens Epochen deutlich werden zu lassen. Dieser, an Heinz Kloss orientierte Periodisierungsrahmen erlaubt, so Žarko Muljačić, der den entscheidenden Anstoß für die verspätete, aber mittlerweile recht intensive romanistische Rezeption von Kloss gegeben hat, „den sogenannten systemlinguistischen Abstand („ähnlich oder nicht?“) nicht zu berücksichtigen. Mit anderen Worten: der kleinere oder größere linguistische Abstand ist nur für die Typologie der Abstandsprachen wichtig und sprachwissenschaftlich relevant. Aus soziolinguistischer Sicht, also auch für die Typologie der romanischen Ausbausprachen, ist der vorhandene Abstand irrelevant“ (1983, 12). Darüber hinaus läßt sich der hier gewählte Ansatz mit varietätenlinguistischen Überlegungen verbinden, was Kloss implizit in seiner Typologie der Ausbauphasen (²1978, 46–55) schon tut. Wir stützen die Periodisierung daher durchgehend auf diasystematische Überlegungen und berücksichtigen dialektale, soziolektale und technolektale Aspekte des Ausbaus sowie das Verhältnis von Schriftlichkeit und Mündlichkeit. Eine Periodisierung, die an den Erweiterungen bzw. Einschränkungen der kommunikativen Leistungsfähigkeit verschiedener, untereinander in Kontakt stehender Idiome orientiert ist, zeichnet sich grundsätzlich durch ein deutliches Zurücktreten interner Kriterien aus. Andererseits gestattet aber gerade diese Methode, Aspekte der internen und solche der externen Sprachgeschichte (zur Problematik der Abgrenzung cf. Devoto ⁴1964, 3s.) in einem Modell miteinander zu verbinden. Bestimmte sog. externe Faktoren, etwa die Erschließung eines Fachgebiets für das *volgare*, lassen sich als diasystematische Verschiebungen verstehen, die bestimmte sog. interne Veränderungen, etwa Relativisierungswellen, mit sich bringen. Ebensoviele kann z. B. die als extern qualifizierte, in weiten Landesteilen jahrhundertlang Beschränkung des Italienischen auf den Modus der Schriftlichkeit von seiner als intern qualifizierten relativen phonetischen und morphologischen Stabilität (cf. Migliorini 1973, 56; Varvaro 1984, 64) getrennt werden. Die Anwendung kommu-

nikationssoziologischer Kriterien stellt somit eine heuristisch fruchtbare Alternative zur nützlichen, aber nur katalogisierenden und letztlich reduktionistischen Periodisierung nach Jahrhunderten dar.

2. Vorausbauphase (6. Jh. – Anfang 13. Jh.)

Die Ausgliederung der romanischen Sprachen ist ein kontinuierlicher Prozeß: vieles „Romansche“ reicht weit in die „lateinische“ Zeit zurück. Um die Herausbildung einzelsprachlicher Charakteristika angemessen zu berücksichtigen, erscheint es jedoch nicht angebracht, den „Beginn“ der romanischen Phase bis ins 1. oder 2. nachchristliche Jh. vorzurücken, wie es Bonfante (1968, 45) und Křepinský (1958, 53ss.) vorschlagen. Mit Coseriu (1978, 276) gehen wir davon aus, daß die „regionalen Unterschiede (...) nach dem VI. Jahrhundert so entscheidend (wurden), daß es gerechtfertigt ist, jedes dieser kleineren, durch sie abgegrenzten Systeme als neue Sprache anzusehen“. Die Konsolidierung der Dialekte wird durch grundlegende sozioökonomische Veränderungen, insbesondere den Verfall der antiken Stadtkultur gestützt (Durante 1981, 75s.). Spätestens vom 6. Jh. an bestand also eine «*diglossia consapevole*» (Durante 1981, 97), freilich nur bei den wenigen der Schrift Mächtigen, denn die kommunikative Funktion des *volgare* blieb beschränkt auf den «*rapporto colloquiale entro la famiglia e la comunità*» (ib.). Die Volkssprache blieb zunächst an den Modus der Mündlichkeit gebunden. Entsprechend tragen die ersten schriftlichen Verwendungen den Charakter des Zufälligen, Außergewöhnlichen. Pfister (1978, 47) nennt folgende Texte und Entstehungsregionen:

- (1) Südtalien *Placiti campani* (960), *Memoratorio del Monte Capraro nel Molise* (1171; Datierung nach Castellani ²1976, 165); (2) Rom *Iscrizione di San Clemente* (Ende 11. Jh.); (3) Umbrien *Formule di confessione umbra* (1075–1080; Datierung nach Castellani ²1976, 81); (4) Marche *Carta osimana del 1151*; *Carta fabrianese del 1186*; *Carta picena del 1193*; (5) Toskana *Posilla amiatina* (1087; Datierung nach Castellani ²1976, 103); *Conto navale pisano* (1080–1130; Datierung nach Castellani ²1976, 124); (6) Poebene *Glossario di Monza* (Anfang 10. Jh. nach Castellani ²1976, 39).

Keiner der genannten Texte begründet eine feste volkssprachliche Schreibtradition (cf. Bonfante 1968, 45). Zwei Umstände scheinen uns für die episodische Natur dieser frühen Dokumente kennzeichnend: ihre gleichmäßige geographische Streuung sowie die jeweils recht verschiedenen Anlässe, die die Verwendung der Volkssprache rechtfertigen und die sich allesamt auf den gemeinsamen Nenner der (juristischen, kommerziellen und religiösen) Gebrauchstexte

bringen lassen (cf. Pfister 1978, 47). Nur im genannten episodischen Sinn kann man sagen, daß seit 960 (*Placito capuano*) eine „regional unterschiedliche italienische Schreibsprache existiert“ (Pfister 1978, 47). Pfister (ib.) weist auch auf den bemerkenswerten Unterschied zwischen Italien und Frankreich hin: Das erste französische literarische Denkmal, die Eulaliasequenz, ist ca. ein halbes Jahrhundert nach dem ersten volkssprachlichen Dokument überhaupt (den Straßburger Eiden von 842) entstanden. In Italien dagegen datiert der älteste literarische Text (*Cantilena di un giullare toscano*) aus der 2. Hälfte des 12. Jhs. Von einer Volkssprache als Faktor nationaler oder zumindest regionaler politischer Identität, wie sie in den Straßburger Eiden deutlich zum Ausdruck kommt, kann im mittelalterlichen Italien noch keine Rede sein (cf. Buck 1963, 69). Die zurückhaltende Einstellung der führenden Gesellschaftsschicht gegenüber der Volkssprache, die das zögernde Einsetzen der *volgare*-Literatur bedingt, ist gewiß auch politisch begründet: «(...) in Italia le classi privilegiate si cullano nell'immobilismo culturale, non escluso il clero, che non applica la decisione di Tours (813) che prescriveva la predica in volgare» (Durante 1981, 97; cf. Devoto 1964, 34).

3. Ausbauphase I: Polyzentrismus (Anfang 13. Jh. – Ende 14. Jh.)

Im Verlauf des 13. Jhs. werden in verschiedenen regionalen Zentren den jeweiligen Vernakularsprachen zunehmend schriftlichkeitsgebundene Funktionen erschlossen, die bis dato der lateinischen Vehikularsprache vorbehalten gewesen waren. Wir bezeichnen diese Phase daher als polyzentrische Ausbauphase. Die Unterschiede in Umfang, Intensität und gesellschaftlicher Verankerung der verschiedenen regionalen Ausbauansätze sind beträchtlich. Insgesamt charakteristisch für diese Epoche ist jedoch eine deutliche Bindung des schriftsprachlichen Ausbaus einer bestimmten Varietät an eine präzise kommunikative Funktion, etwa eine literarische Gattung; so führte die beiden großen historischen Vorbilder, die provenzalische Koiné der Troubadours und das Altfranzösische der *chansons de geste* zur Ausprägung spezifischer Schriftvarianten. Polyzentrisch ist diese Phase nicht nur in regionaler, sondern auch in funktionalstilistischer Hinsicht.

3.1. Die Sizilianische Dichterschule

Den Grundstein zur Herausbildung nichtlateinischer Schreibtraditionen legte bekanntlich die sog. Sizilianische Dichterschule, die am Hof des staufischen Kaisers Friedrich II. (1212–1250)

entstanden war. So groß die historisch initierende Bedeutung dieser Texte ist, so klein ist der kommunikative Horizont der verwandten Sprachform: sie umfaßt nur ein Register, das der gebundenen „lyrischen“, literarischen Rede. Adressat ist eine kleine Feudalschicht. Es ist die Ausdrucksform einer aristokratischen Kunst. Entsprechend handelt es sich nicht um die Verschriftung einer vitalen Mundart, vielmehr um ein stilisiertes, mit Provenzalisten und Latinisten durchsetztes «siciliano sprovincializzato» (Durante 1981, 129). Die kommunikativen Rahmenbedingungen erklären das historische Schicksal des *siciliano illustre*: Mit dem Untergang der staufischen Herrschaft verlor es seine soziale Trägerschicht und damit die Chance, sich als überregionale Koiné durchzusetzen (cf. ib.), wengleich es bis ins 14. Jh. eine bescheidene literarische Textproduktion auf Sizilien gab. Lediglich als hochspezialisiertes Register, das zum Medium einer neuen, der lateinischen Tradition unbekanntem Literatur war, wurde es zum Modell volkssprachlichen Dichtens und gewann nicht unerheblichen Einfluß auf die literarischen Ausbaubestrebungen Mittel- und Oberitaliens, wo es seine Wirkung insbesondere durch eine direkte Fortsetzung, die sog. sikulo-toskanische Schule (cf. Bruni 1984, 25), entfaltete.

3.2. Das Franko-Italienische

In merkwürdiger geographischer und funktionaler Komplementarität führte in Oberitalien die Assimilation der afrz. *chansons de geste* zu einer eigentümlichen und sehr heterogenen, exklusiv schriftlichen Varietät, dem sog. Franko-Italienischen (cf. grundlegend Holtus 1979, 4–54). „In diesem Sinn ist das Fr.-It. mehr als eine hybride Mischform zweier synchroner sprachlicher Systeme, es ist das primär literarische Produkt eines Kompromisses zwischen der am Publikum orientierten Notwendigkeit, eine fremdartige Sprache verständlicher zu machen, und dem auf einer längeren Tradition beruhenden Ansehen, das sich mit der aus Frankreich übernommenen Materie, Form und Gattung verbindet“ (Holtus 1979, 35).

3.3. Die umbrische Laudendichtung

Etwa gleichzeitig mit dem Beginn der *scuola siciliana* entsteht in Umbrien der *Cantico di Frate Sole* (1225 oder 1226) des Francesco d'Assisi (1182–1226). Wenn wir die dort entstehende Tradition religiöser volkssprachlicher Dichtung mit den anderen hier beschriebenen Ausbauanätzen vergleichen, wird das Einzigartige der umbrischen Laudendichtung, deren neben Francesco wichtigster Vertreter Iacopone da Todì

(ca. 1230–1306) ist, deutlich: die Loslösung vom Lateinischen geschieht weder im Sinn einer aristokratischen Gesellschaftskunst, noch gehorcht sie bürgerlich-praktischer Nutzanwendung; sie steht für ein Ausdrucksbedürfnis wirklich volkstümlicher Frömmigkeit. „Die Wahl der Vulgärsprache in diesem Fall erklärt sich wohl daraus, daß es für die Einfachen unter den Ordensbrüdern und für die Armen im Lande bestimmt war“ (Friedrich 1964, 42). Hugo Friedrich weist auch darauf hin, daß diese Kunstform gerade von Laienbruderschaften gepflegt wurde (Friedrich 1964, 43; zur Gattung cf. Dablemont 1986).

3.4. Frühe römische Prosa

Seit Mitte des 13. Jhs. sind auch in Rom erste volkssprachliche Texte überliefert: die aus dem Lateinischen übersetzten *Storie de Troja et de Roma* (1252–1258) und die zeitgenössische Lebensbeschreibung des Cola di Rienzo (1313 bis 1354; cf. Devoto ¹1964, 66).

3.5. Bologna und die koiné padana

Unter völlig anderen Vorzeichen, frei von allzu engen ständischen oder gattungsbedingten Zwängen, vollzog sich der Ausbau der Bologneser Mundart. Im Gegensatz zum feudalistisch-monarchischen Süden konnte der schriftsprachliche Ausbau des Dialekts in einer bürgerlich organisierten, sich kommerziell rapide entwickelnden Stadtkultur sofort konkrete Funktionen in der Lebenswelt erfüllen. Es entspricht dem Selbstbewußtsein der florierenden Stadtstaaten, daß die Volkssprache rasch vom führenden Bürgertum akzeptiert und in ein spezifisches Programm der Laienbildung integriert werden konnte. Dazu August Buck (1978, 15): „Als Sammelpunkt der politischen und wirtschaftlichen Energien entwickelten die Kommunen seit dem 11. Jh. eine ihnen adäquate, d. h. weitgehend der Praxis des kommunalen Lebens dienende Laienbildung“. Die Bildung löste sich von den *artes* und den antiken *auctores*, um eine neue Brieflehre, „eine Theorie und Kunst des Briefschreibens“ (ib.) zu entwickeln. Diese *Ars dictaminis* ist noch weitgehend mittellateinisch, doch ist es bezeichnend, daß der bedeutendste Rhetoriklehrer, Guido Fava (cf. Pfister 1978, 50), auch die italienische Kunstprosa mit einer Reihe von Briefmustern in bolognesischer Mundart begründet hat. Die zentrale Rolle bei der Vermittlung klassisch klerikaler Bildungstradition und bürgerlich praktischer Ansprüche hat erstaunlicherweise gerade eine universitäre Disziplin, das Rechtswesen, gespielt. Speziell der Notar – diese Institution ist ja in Oberitalien

entstanden – nahm „eine Schlüsselstellung im städtischen Leben ein“ (Buck 1978, 16). Wenn schon in den *Statuti bolognesi* (1246) verfügt wurde, der Notar müsse in der Lage sein, Dokumente ins *volgare* zu übersetzen, so ist das mehr als ein schlichter fachsprachlicher Ausbau: Die Verfügung steht für das Bedürfnis einer hochentwickelten republikanisch städtischen Kommunikationsgemeinschaft, privatrechtliche Geschäfte in einer auch dem Laien möglichst durchsichtigen Form zu institutionalisieren.

Der literatursprachliche Ausbau des *volgare* scheint in Bologna Produkt einer Verbindung von rechtssprachlicher Tradition mit Modellen der lateinischen Literatur gewesen zu sein (cf. Devoto ¹1964, 47). Vor diesem Hintergrund müssen die Rhetorikanleitungen des 13. Jhs., etwa des Fra Guidotto de Bologna (*Fiori di rettorica*) oder des Notars Matteo de' Libri (1232 bis 1275 bezeugt; *Manuale de diceria*) gesehen werden (cf. Pfister 1978, 52). Von Bologna scheint der Impuls zur Herausbildung der sog. *koiné padana*, «quella fisionomia linguistica relativamente uniforme» (Durante 1981, 155), ausgegangen zu sein. Frühe Autoren, die sich dieser oberitalienischen Literatursprache bedient haben, sind etwa Giacomino da Verona (2. Hälfte 13. Jh.) und Bonvesin de la Riva (1240–1313). Es ist gut möglich, daß die Durchsetzung dieser Koiné dadurch erschwert wurde, daß das *volgare* hier weniger in eine Funktion des Lateinischen als in eine der weniger fest etablierten provenzalisch-französischen Literatur eintrat.

3.6. Frühe venezianische Prosa

Ganz ähnlich sind die Anfänge der volkssprachlichen Überlieferung in Venedig im wesentlichen von juristischen und kommerziellen Interessen geprägt (weitaus die meisten der 108 Texte in Stussi 1965), wengleich Rechnungsbücher in früher Zeit fehlen. Der älteste bekannte Text datiert von 1253 (Stussi 1965, Text 1); bemerkenswert ist der wenig formalisierte, beinahe sprechsprachliche Ton mancher dieser frühen notariellen Dokumente venezianischer Mundart (cf. Stussi 1965, Texte 30, 35, 41). Ein Beispiel eines frühen literarischen Texts ist etwa der *volgarizzamento* des mlat. *Pamphilus* (13. Jh.; cf. Bruni 1984, 393–396).

3.7. Toskanisch und Florentinisch

Den eindrucksvollsten und historisch nachhaltigsten Ausbau erfuhr die Volkssprache jedoch zweifellos in der Toskana, namentlich in Florenz. Die politisch-gesellschaftliche Situation der toskanischen Zentren Pisa, Siena, Lucca und Florenz entspricht in etwa der von Bologna; erst

im 13. Jh. erlebt Florenz einen Wirtschaftsaufschwung, der der Stadt eine Führungsrolle beschert (Durante 1981, 106). Auch in den toskanischen Städten entwickelte sich eine bürgerliche Kultur, die bald zur Ausbildung einer kommerziellen und juristischen Gebrauchssprache führte. Ihr entstammen ja auch schon die ersten, sporadischen toskanischen Texte (cf. 2.). Eine eigene ästhetisch-literarische Ausdrucksform entwickelt die Stadtkultur ober- und mittellitalienischer Prägung zuerst in Florenz. „Mit dem *dolce stil nuovo* tritt die italienische Lyrik aus den Vorstellungen des höfischen Feudalwesens heraus“ (Friedrich 1964, 51), die noch die provenzalische und sizilianische Lyrik getragen hatten. Der Schlüsselbegriff, in dem das stadtbürgerliche Ideal des Geistesadels kristallisiert, ist die *gentilezza* (Friedrich 1964, 51, verweist auf Dante, *Convivio* IV, 14). Übrigens sind die meisten der zum *dolce stil nuovo* zählenden Autoren Juristen: Mit einer gewissen Verzögerung wurde Florenz zum zweiten Zentrum volkssprachlicher Rhetorik. Und volkssprachliche Rhetorik wurde zuerst im Rechtswesen systematisch eingesetzt. Pfister (1978, 51) macht in erster Linie Brunetto Latini für den Aufschwung der rhetorischen Bildung verantwortlich. Auch Latini hatte seit 1253 das Amt eines Notars, später auch des Kanzlers inne. Seine Bedeutung besteht neben den zahlreichen lexikalischen Erstbelegen und syntaktisch-stilistischen Neuerungen gerade auch darin, den öffentlichen Wert gehobener volkssprachlicher Prosa erkannt zu haben (Pfister 1978, 49). Die aus der Schicht der Kaufleute hervorgegangene Florentiner Oberschicht zeichnete sich durch gesteigertes politisches und geistig-kulturelles Interesse aus. Eine *communis opinio* (cf. Devoto 1964, 50; Pfister 1978, 49; Kristeller 1984, 11) macht für den enormen Ausbau des *volgare* in Florenz die späte Universitätsgründung (1349) verantwortlich. Im Gegensatz zu Bologna (1119), aber auch zu Salerno (medizinische Hochschule seit dem 11. Jh.), Padua (1222), Neapel (1224) und Rom (1244) war Florenz also deutlich schwächer in der mit großem Prestige versehenen Tradition lateinischer Bildung verankert, die die Ansprüche und Interessen des aufgeschlossenen Publikums hätte auffangen können. Es ist daher kein Zufall, wenn gerade Florenz schon im 13. Jh. reich an guten *volgarizzatori*, allen voran Brunetto, war. Für Pfister sind „die Übersetzungen aus dem Lateinischen (...) zweifellos von entscheidender Bedeutung für die Herausbildung jener toskanischen Kunstprosa, die sich bereits Ende des Duecento durch eine im Vergleich mit den übrigen romanischen Sprachen außergewöhnliche Klarheit, Ausgeglichenheit und Harmonie auszeichnete“ (Pfister 1978, 55). Den Abschluß der

Ausbauphase markieren für Florenz die drei großen Trecentisten Dante (1265–1321), Boccaccio (1313–1375) und Petrarca (1304–1374). Mit Dante und Boccaccio gelangt die Prosa zu einem ersten Höhepunkt, ebenso wie die Lyrik mit dem *Canzoniere*, der „in einer dem Umgangitalienisch maßvoll enthobenen Literatursprache verfaßt [ist]“ (Friedrich 1964, 177).

Zusammenfassend können wir feststellen, daß der Ausbau des Florentinischen sich von Beginn an durch eine ausgesprochene Polyfunktionalität, verbunden mit großer Quantität, auszeichnet. Er umgreift verschiedene Sachgebiete (kommerzielle und juristische Sachprosa) und vollzieht sich auf verschiedenen diaphasischen Ebenen. Schlichte notarielle Gebrauchsprosa steht neben subtiler Rechtsrhetorik; der einfache Stil des *Novellino* (ca. 1250) wird innerhalb weniger Jahrzehnte zur ausgefeilten Prosa Boccaccios entwickelt. Neben der literarischen steht die beginnende geisteswissenschaftliche Prosa in Dantes Selbstkommentar (cf. Kristeller 1984, 14). Als Zeitmarke für das Ende der Ausbauphase bietet sich das Todesjahr Boccaccios (1375) als des letzten der *tre corone* an. Auch für die franko-italienische Literatur markiert das ausgehende 14. Jh. das Ende. Der von 1379 bis 1407 entstandene *Aquilon de Bavière* von Raffaele Marmora ist schon ein Anachronismus (cf. Holtus 1979, 29).

4. Überdachungsphase I: Literatursprache (Ende 14. Jh. – Anfang 16. Jh.)

Die dritte Periode der Sprachgeschichte Italiens wollen wir, wieder in Anlehnung an die Terminologie von Heinz Kloss, Überdachungsphase nennen. Sie ist gekennzeichnet durch die Herausbildung überregionaler Verkehrssprachen. Von den oben genannten Ausbaudialekten können die oberitalienische Koiné und das Florentinische dabei eine besondere historische Tragweite beanspruchen. Das Venezianische nimmt eine gewisse Sonderstellung ein, da es sich der Überdachung bis zu einem gewissen Grad (noch) entziehen kann (cf. 5.4.).

4.1. Die lingua cortigiana

Die zeitlich erste nicht-lateinische Vehikularsprache führt auf das *padano illustre* (cf. 3.5.) zurück und wird gemeinhin als *lingua cortigiana* bezeichnet (cf. Durante 1981, 149–158). Ihre geographische Ausweitung, d. h. ihre wachsende diatopische Funktionalität, leitet sich klar aus ihrer diastratischen und diaphasischen Leistung ab. Die *lingua cortigiana* ist als Verwaltungs- und Kanzleisprache entstanden: «in tutta Italia, eccezionalmente nel Trecento e abitualmente

nel Quattrocento e nel primo Cinquecento, le scritture cancelleresche abbandonano il latino per un volgare latineggiante in cui si attenuano le divergenze dialettali» (Durante 1981, 152). Getragen wird diese Entwicklung von «personaggi di condizione elevata, overrossia dei loro segretari» (ib.). Durante (ebenso Migliorini/Folena 1953, XIX) interpretiert die Vereinheitlichung der Kanzleisprache als Reflex des politischen Umbaus Italiens, der gegen Ende des 14. Jhs. abgeschlossen ist: Die Kommunalverwaltung ist in den Stadtstaaten durch die Herrschaft von Signorien abgelöst worden, «e anche le piccole Signorie tendono a sparire, assorbite negli Stati regionali a regime principesco od oligarchico» (Migliorini ⁵1971, 233). Konsequenz der politischen Konzentration ist ein gesteigertes interregionales Kommunikationsbedürfnis. Zudem verliert das Lateinische in der sich herausbildenden aristokratischen Lebensform endgültig sein gesellschaftliches Prestige (cf. Durante 1981, 149).

Im wesentlichen zwei Faktoren standen einer polyfunktionalen weiträumigen Überdachung der Dialekte durch die *lingua cortigiana* entgegen. Der erste ist externer, geistesgeschichtlicher Natur: Der schon durch Boccaccio und Petrarca eingeleitete Humanismus stabilisierte das Latein in seiner Funktion als überregionaler, ja internationaler Wissenschafts- und Bildungssprache und führte gar zu einem gewissen Rückgang der Volkssprache in der bereits gewonnenen Funktion als Literatursprache. Das auf den Tod Petrarcas (1374) folgende Jahrhundert ist, in gelinder Übertreibung, als *secolo senza poesia* in die Literaturgeschichte eingegangen.

Übrigens zeigt diese «crisi del Quattrocento» (Migliorini ³1971, 240ss.), zu welch einseitigen Ergebnissen eine zu stark an der Literatur, womöglich in erster Linie an der Lyrik orientierte Periodisierung gelangt: Einem bald nach der Sizilianischen Dichterschule überregionalen und allgemeinen Gebrauch des Toskanischen als Sprache der Dichtung folgt eine Erneuerung lateinischen Dichtens (cf. Kristeller 1984 passim).

In der Person Petrarcas wird die Phasenverschiebung zwischen der Sprache der Lyrik und der Kunstprosa deutlich. Kristeller (1984, 15) weist darauf hin, daß dieser kein Werk in toskanischer Prosa verfaßt habe, „in der er sich offenbar nicht sicher fühlte“.

Der zweite, interne Grund, der einer Überdachung durch die *lingua cortigiana* im Wege gestanden haben mag, ist ihr latinisierend-archaisierender Charakter (Durante 1981, 152). Einen Ansatz zu ihrem literarischen Ausbau macht erst Boiardo (ca. 1440–1494). Neben der Kanzlei- und Literatursprache gab es immerhin auch vereinzelte Versuche fachsprachlichen Ausbaus. Genannt seien die beiden bedeutenden Mathe-

matiker Luca Pacioli (1445?–1514), *De divina Proportione* (1497), und Niccolò Tartaglia (1499–1557), *Quesiti et inventioni diversi* (1546).

4.2. Prestigesprache Florentinisch

Von Anfang an aber scheint der Ausbreitungsprozeß der *lingua cortigiana* durch die etwa gleichzeitig einsetzende und zunehmend übermächtig werdende Verbreitung des Toskanischen überlagert worden zu sein. Durante betont den gleichen Ausgangspunkt und die zunächst parallele Entwicklung: «A mio avviso la lingua cortigiana e la diffusione del toscano costituiscono sì soluzioni alternative, ma sono fenomeni finalizzati allo stesso obiettivo, l'unità linguistica del ceto egemone» (1981, 152). Anpassung an das Florentiner Toskanisch läßt sich in der Regionalprosa seit dem Ende des 14. Jhs. feststellen (Pfister 1978, 57). Schon gegen die Mitte des 15. Jhs. zeigt sich in Mailand ein Einbruch des Toskanischen in die Kernfunktion der *lingua cortigiana*, denn die Kanzleisprache der Stadt weist deutliche Toskanismen auf (cf. Durante 1981, 153; Vitale 1953, 40s.).

Das Toskanische war in Nord- und Mittelitalien zunächst eine klar soziolektal markierte Prestigesprache. Das literarische wie das kulturelle und wirtschaftliche Ansehen Florenz' mag dafür ausschlaggebend gewesen sein. In jedem Fall ist entscheidend, daß die Verbreitung von der Aristokratie bzw. in Rom durch die Mediceerpäpste gestützt wurde (cf. Elwert 1967, 163; zur frühen und intensiven Toskanisierung Roms cf. Ernst 1970). Dazu Devoto (⁴1964, 73): «Esso (sc. il toscano) fu aiutato dalle corti e dai centri di cultura che intorno a quelle si andavano formando: Ferrara, Mantova, Milano al nord, Urbino e Roma al centro. Tra il letterarizzare un elemento volgare e assumerne uno toscano, esse optarono di regola per questa accettazione». Im letzten Drittel des 15. Jhs. vollzog sich die geographische Ausbreitung der toskanischen Schriftsprache mit bemerkenswerter Geschwindigkeit. Als Indiz für das schnell zunehmende Prestige sei auf die toskanisierende Überarbeitung epochaler literarischer Werke verwiesen, etwa die zweite Auflage der *Arcadia* (¹1484, ²1504) des Neapolitaners Sannazaro oder die zweite und dritte Auflage des *Orlando furioso* (¹1516, ²1521, ³1532), dessen erste Fassung Ariost (1474 Reggio Emilia – 1533 Ferrara) noch in der *lingua cortigiana* geschrieben hatte (cf. Durante 1981, 154). Daneben akzeptierten andere Autoren im Süden wie im Norden grundsätzlich das toskanische Modell, so, trotz zahlreicher Dialektismen, Masuccio (*Novellino*, 1476; cf. Bruni 1984, 52) oder Sabbadino degli Arienti aus Bologna (*Porrettane*, 1483). Verantwortlich für die plötzlich

lawinenartige Zunahme toskanisch geschriebener Literatur ist die veränderte, positive Einstellung der Bildungselite zur Volkssprache, die man mit dem Begriff Vulgärhumanismus zu bezeichnen pflegt (Migliorini ⁵1971, 252ss.). Das *volgare* wurde ernst genommen und auch einer bis dato dem Lateinischen vorbehaltenen grammatischen Beschreibung für würdig erachtet (*Regole della lingua fiorentina*, 1495 von Battista Alberti? Cf. Durante 1981, 138). Eine wichtige Rolle als Multiplikator hat auch der gerade aufgekommene Buchdruck gespielt: Die frühen Drucke der *Commedia*, des *Decamerone* und des *Canzoniere* haben das literarische Prestige des Florentinischen in weiten Teilen Italiens kräftig bestärkt (cf. Devoto ⁴1964, 78). Schließlich gingen selbst die bedeutendsten Humanisten, auch solche nichttoskanischer Herkunft wie Bembo, dazu über, sich neben dem Lateinischen auch des (toskanischen) *volgare* zu bedienen. Das Eintreten für die *lingua cortigiana* in der jetzt einsetzenden (und an Dante anknüpfenden) theoretischen Auseinandersetzung über die literarische Vehikularsprache, insbesondere durch Castiglione (*Il Cortigiano*, 1528), ist im Grunde schon anachronistisch; die zentrale Frage der sog. *questione della lingua* (cf. Vitale ²1978) ist weniger die überregionale Durchsetzung des Toskanischen, als vielmehr die genauere Eingrenzung, welches Toskanisch bzw. Florentinisch einer Literatursprache zugrundegelegt werden sollte. Auch G. G. Trissino (1478 bis 1550), der für eine *lingua italiana non fiorentina* eintrat (*Epistola delle lettere nuovamente aggiunte ne la lingua italiana*, 1524), ist weniger antitoskanisch, als zu seiner Zeit empfunden wurde (Devoto ⁴1964, 84). Faktisch war das Toskanische seit Bembo (1470–1547) als Literatursprache fest etabliert, und zwar als eine „in ganz Italien und für alle Formen der Literatur gebrauchte Schriftsprache, wobei man die Dichter und Schriftsteller des 14. Jh. zum Vorbild nahm, aber alle zu lokalen und idiomatischen Eigenheiten des Florentiner Dialekts beiseite ließ“ (Kristeller 1984, 33; cf. auch Devoto ⁴1964, 83). Auch in Frankreich und Spanien scheint im übrigen die Vormachtstellung des Toskanischen schon im 15. Jh. bekannt gewesen zu sein, wie Kristeller (1984, 27, Anm. 57) aus Landino belegt. Mit den ersten Jahrzehnten des 16. Jhs. ist die Phase der literatursprachlichen Überdachung abgeschlossen.

Abschließend sei darauf hingewiesen, daß unser sprachsoziologisches Epochenetikett noch aus einem anderen Grund zutreffend ist. Im Königreich Neapel und auf Sardinien wird die Vernakularsprache in den Kanzleien durch eine andere romanische Abstandsprache, das Katalanische, überdacht. Erst unter Ferdinand I. (1458

bis 1494) setzen wieder verstärkt volkssprachliche Texte ein (Migliorini ³1971, 327); Katalanisch und später Kastilisch blieben jedoch weiterhin wichtige Kontaktsprachen (Migliorini ⁵1971, 312ss.).

5. Ausbauphase II: Zentrum und Peripherie (Anfang 16. Jh. – Anfang 19. Jh.)

5.1. Funktionaler Ausbau der neuen toskanischen Vehikularsprache

Eine grundlegende Veränderung im Verhältnis von Latein und *volgare* tritt nach dem ersten Drittel des 16. Jhs. mit der volkstümlichen Kulturpolitik Cosimos I. (1519–1574) ein. Er gründete 1541 die *Accademia fiorentina*, wobei er von den Professoren verlangte, „daß sie ihre ‚pubbliche‘ in der Vulgärsprache abhalten und ihren Volksvorlesungen eine Stelle aus der Göttlichen Komödie, je nach dem von ihnen vertretenen Fache zugrunde legen sollten. (...) Gleichzeitig sollte die Akademie dafür Sorge tragen, daß alle in griechischer Sprache abgefaßten wissenschaftlichen und gelehrten Werke ins Italienische übersetzt würden“ (Olschki 1922, 174). Cosimo reagierte damit auf die abgrundtiefe Diskrepanz, die sich zwischen klassisch-universitärer und bürgerlicher Laienbildung aufgetan hatte, und entsprach dem Bildungsbedürfnis der ökonomisch stärksten und politisch unmittelbar an öffentlichen Angelegenheiten beteiligten Schicht, deren Vertreter nicht länger gewillt waren, den Ausschluß von der Lateinbildung zu tolerieren. Diese dezidiert demokratische Ausrichtung führte zum Ausbau einer reichen populärwissenschaftlichen Literatur. Stellvertretend sei der Name Anton Francesco Doni genannt (*Marmi*, 1552; *Mondi*, 1552; cf. Olschki 1922, 140, mit anderen Titeln und Autoren). Durchaus mehr als anekdotisches Interesse kommt auch der Bedingung Cosimos zu, eine Stelle aus Dante zugrunde zu legen; es wird deutlich, daß die *Commedia* noch mehr als zwei Jahrhunderte nach ihrem Entstehen als Volksbuch verstanden wurde. Auch poetische Enzyklopädien des 14. Jhs. gelangten zunehmend in Druck und Umlauf (Lecce d'Ascoli (1269–1327), *L'Acerba*; Fazio degli Uberti (um 1305–1368), *Il Dittamondo*; Federigo Frezzi (1346(?)–1416), *Il Quadriregio*). Besonders aber in der Anknüpfung an Dante spiegelt sich ein vitales und ausgeprägtes Bewußtsein der eigenen kulturellen Identität.

Zudem ist es wichtig hervorzuheben, daß in Florenz, in striktem Gegensatz zu den ausschließlich an der Antike orientierten Akademien in Modena, Ferrara und Padua, mit der *Accademia del Disegno* (1536) eine den mathematisch-technischen und den extrauniversitären

Experimentalwissenschaften im allgemeinen gewidmete Hochschule geschaffen wurde. Fächer waren: Geometrie, Perspektive, Farbenlehre, Maschinen- und Festungsbau; als Lehrer wirkten u. a. Ignazio Danti, Brunelleschi und Toscanelli. Dem tiefgreifendsten Bruch der europäischen Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte wird hier sehr früh Rechnung getragen. Im übrigen standen die sog. populärwissenschaftlichen Werke auf hohem Niveau: Sie bildeten gleichsam ein Diskussionsforum für experimentelle empirische Ergebnisse und Entdeckungen, die – wenn sie gegen hergebrachte Überzeugungen verstießen – von der etablierten Lateinwissenschaft ignoriert wurden. Olschki (1922, 134) gibt eindrucksvolle Beispiele: Diskussion der Theorie des freien Falls und des kopernikanischen Weltbilds schon vor Galilei, ebenso die vulgärsprachlichen Berichte der Weltreisenden (Columbus, Vespucci u. a., aber auch schon Marco Polo; Olschki 1922, 117ss.). Der Fall des Mathematikers Pier Antonio Cataldi ist aufschlußreich für die Sonderstellung der Stadt Florenz: 1569/1570 hielt er dort seine Kurse auf Toskanisch, wie auch anschließend in Perugia. In Bologna mußte er (ab 1584) zum Latein zurückkehren. Gänzlich neu ist auch das unbekümmerte Selbstbewußtsein, das viele Forscher bei der Abkehr vom Lateinischen an den Tag legten (cf. Olschki 1922, 123). Um diese Haltung richtig einzuschätzen, muß man auch berücksichtigen, daß gerade die aufstrebenden und von Beginn an erfolgreichen Wissenschaftszweige sich aus der internationalen Gelehrtenrepublik ausschlossen. Bekannt sind die diesbezüglichen empörten Vorwürfe Keplers an die Adresse Galileis, als dieser sich seit 1612, d. h. 25 Jahre vor Descartes, definitiv dem *volgare* zuwandte und gleich Maßstäbe für eine in hohem Maß ästhetische Ansprüche befriedigende Fachprosa vorlegte (cf. Devoto ⁴1964, 96; Rauhut 1942/1943). Bevor wir exemplarisch einige Autoren für den sich über zwei Jahrhunderte erstreckenden Ausbau in anderen Wissenschaften zitieren, sei an den wichtigsten Vorläufer Leonardo da Vinci (1452–1519) erinnert (*Trattato della pittura*, postum Paris, 1651): «se non è ancora un esempio di prosa scientifica, ne è un presupposto» (Devoto ⁴1964, 91).

Wir nennen für die Philosophie: Giordano Bruno (1548–1600), *Della causa, principio ed uno* (1584), und Giambattista Vico (1668–1744), *Principi di una scienza nuova d'intorno alla natura delle nazioni* (1725); für die Architektur: Andrea Palladio (1508–1580), *Quattro libri dell'Architettura* (1570); für die Kunstgeschichte: Giorgio Vasari (1511–1574), *Vite dei più eccellenti pittori, scultori e architetti*; für die Physik: Galileo Galilei (1564–1642), besonders *Dialogo. Dove ne i congressi di quattro giornate si discorre sopra i due massimi sistemi del mondo, tolemaico e copernicano* (1632); für

die Geschichtswissenschaften: Pier Francesco Giambullari (1494–1555), *Historia dell'Europa* (1546), und Ludovico Antonio Muratori (1672–1750), *Annali d'Italia dal principio dell'era volgare sino all'anno 1749*, 12 vol. (1744–1749); für die Wirtschaftswissenschaften: Antonio Genovesi (1712–1769), *Lezioni di economia civile* (1754), und Ferdinando Galiani (1728–1787), *Della moneta libri cinque* (1750 anonym); für die Alte Geschichte: Luigi Lanzi (1732–1820), *Saggio di lingua etrusca e di altre antiche d'Italia* (1789); auch für die Kunstkritik ist dieser Name zu nennen: *Storia pittorica d'Italia* (1795–1796).

Nach abgeschlossener Überdachung durch die Literatursprache konzentriert sich der weitere Ausbau auf eben diese toskanische Schriftvarietät. Für alle aufgeführten Autoren, unabhängig von ihrer Herkunft (aus dem Süden sind Vico, Galiani, Genovesi; aus dem Norden Palladio, Muratori), ist die Entscheidung gegen das Latein keine Entscheidung für ihr jeweiliges *vernacolo*, sondern für die toskanische Schriftsprache. Das heißt, eine zweite schriftliche gebundene Dachsprache gewinnt an Funktionalität und wird dem Lateinischen gegenüber zunehmend gleichberechtigt, ohne daß letzteres jedoch schon entscheidend an Funktionalität verlore. Auch die neue Dachsprache ist für den größten Teil Italiens eine Abstandsprache, um in der Terminologie von Kloss zu bleiben. Die Funktionsteilung zwischen Vehikular- und Vernakularsprachen bleibt also zunächst grundsätzlich gewahrt. Das Lateinische ist bis etwa 1800 weit davon entfernt, eine tote Sprache zu sein (cf. Kristeller 1984, 9; Olschki 1922, 67s.).

5.2. Normierungsbestrebungen

Ein anderer wesentlicher Faktor des Ausbaus wurde durch eine humanistisch-lateinische Bewegung ausgelöst: Die im 16. Jh. einsetzende Kodifizierung des klassischen Lateins durch die Humanisten, insbesondere Bembo und Sannazaro (cf. Kristeller 1984, 12), führte zu ähnlichen Bemühungen um das Toskanische. Hugo Friedrich (1964, 308s.) interpretiert die Kodifikation als Folge der ihrerseits humanistisch geprägten literarischen Kanonisierung der Trecentisten durch den Kreis um Lorenzo. „Die Wirkung all dieser in gelehrtem Gewand und mit akademischem Gebaren auftretenden Bemühungen war außerordentlich. Sie haben den Italienern der Hochrenaissance das Vertrauen in die Ranggleichheit ihrer Literatur mit der antiken gebracht, haben ihr Nationalbewußtsein auf die geistigen Kräfte der Sprache und der Poesie gegründet, haben schließlich ihre Dichter daran gewöhnt, sich der Sprache des Trecento anzupassen“ (ib., 311). Die Normierung wurde zur Hauptaufgabe der Florentiner Akademie: 1551 erscheint von dem Accademico P. F. Giambulla-

ri die erste von einem Toskaner verfaßte toskanische Grammatik; 1572 gibt der Großherzog eine Grammatik in Auftrag; 1583 erfolgt die offizielle Gründung der *Accademia della Crusca*; 1612 erscheint das *Vocabolario degli Accademici della Crusca* (cf. Devoto ⁴1964, 8).

5.3. Literarischer Ausbau der Dialekte

Während die geistesgeschichtlichen Strömungen (Vulgärhumanismus, empirische Wissenschaften) zumindest in Florenz einen funktionalen Ausbau der Volkssprache beförderten, war die politische Konstellation höchst ungeeignet hinsichtlich einer nationalen sprachlichen Einigung: Die Kleinstaaterie, zum Großteil unter spanischem Schutz, konsolidierte sich; wichtige Daten sind 1508 (Liga von Cambrai) und 1570 (Errichtung des Mediceerstaates). Eine nicht nur schriftlich, sondern auch mündlich voll entwickelte Nationalsprache fand daher keinen Rückhalt in der Gesellschaft. Die Hochsprache war nicht mehr als ein „interprovinzielles Esperanto“, wie Elwert (1967, 165) pointiert sagt. Dementsprechend blieben die Mundarten dank ihrer weitaus größeren kommunikativen Leistungsfähigkeit auch in der sog. „guten“ Gesellschaft fest verankert (cf. Elwert 1967, 163ss.). Insofern war es beinahe zwangsläufig, daß sich neben der toskanischen, hochsprachlichen Literatur eine vom Großbürgertum und von höfischen Kreisen getragene Mundartdichtung entwickelte, die seit dem 16. Jh. in den großen städtischen Zentren Venedig, Bologna, Genua und Neapel, aber auch in Sizilien ein „kräftiges Eigenleben“ (Elwert 1967, 160) führte. Elwert warnt nachdrücklich davor, diese Entwicklung als bewußte Opposition gegen die Literatursprache fehlzuinterpretieren (1967, 160 und passim). „Die Stadtmundart der höheren Stände ist also das Ausdrucksmittel der barocken Mundartdichtung“ (Elwert 1967, 171). Viele der Dialektautoren schrieben daneben auch toskanisch.

Einige Autoren und Regionen wollen wir nennen: Venedig: Angelo Beolco («il Ruz(z)ante»; 1496–1542; cf. Bruni 1984, 431–435); Mailand: Carlo Porta (1776 bis 1821); Neapel: G. B. Basile (1575–1632; cf. Devoto ⁴1964, 98); Sizilien: Giovanni Meli (1740–1815); «un siciliano formicolante di toscanismi»; Devoto ⁴1964, 110); Rom: G. B. Belli (1791–1863). Der Grad an Authentizität des jeweiligen Dialektes ist sehr unterschiedlich. Besonders Porta und Belli schreiben genuin Mundart.

5.4. Die Sonderstellung Venedigs

Eine gewisse Sonderstellung nehmen in dieser zweiten Ausbauphase Venedig und das Venezianische ein. Ohne daß es sich der Überdachung durch das Toskanische ganz entziehen könnte,

zeichnet es sich durch Kontinuität seiner Mundartliteratur von Andrea Calmo (1510–1571) über die anonyme *Veniexiana* (1535–1538; cf. Holtus 1983, 56) bis zu Carlo Goldoni (1703 bis 1793; cf. Elwert 1967, 164s.) aus, wird zudem aber auch bis ins 18. Jh. in der Sachprosa gebraucht – ganz abgesehen von seiner mündlichen Verwendung zu offiziellen Anlässen, etwa in Reden vor dem Gran Consiglio (zur frühen Toskanisierung der venezianischen Urkundensprache cf. Cortelazzo 1982). Elwert (1967, 173) nennt für das 17. und 18. Jh. kunstgeschichtliche Abhandlungen, Reisebeschreibungen, geographische und juristische Schriften. Das Venezianische wird, unbeschadet des politischen Niedergangs seit dem 16. Jh., durch die wirtschaftliche Stärke und politische Autonomie gestützt: «Venezia è l'unico Stato d'Italia che possa svolgere con prudenza una politica antispannola» (Migliorini ³1971, 292). Die Republik Venedig ist das historisch stabilste Staatengebilde Italiens bis zum napoleonischen Übergreif.

6. Überdachungsphase II: Mündlichkeit (seit Anfang 19. Jh.)

Die toskanische Literatursprache konnte sich, wie wir gesehen haben, mit wachsendem Erfolg als zweite Vehikularsprache neben dem Lateinischen behaupten. Aber parallel zur Entwicklung des Lateinischen erstarrte auch das schriftlichkeitsgebundene Toskanisch in seiner kodifizierten Form zu einer als fremd und unnatürlich empfundenen Kunstsprache, was die Klagen bedeutender Schriftsteller (etwa Foscolo) bestätigen. Die Erneuerung der Literatursprache und die vorläufige Lösung der *questione della lingua* durch die zweite Auflage der *Promessi sposi* (²1840, ¹1825/1826) von Manzoni ist freilich kein genuin literarisches Problem. Man muß sie vielmehr vor dem Hintergrund eines wiedererwachten Interesses des mittleren und gehobenen Bürgertums für die Nationalsprache sehen, wie es sich u. a. in einer Fülle von Dialektwörterbüchern für die Mundarten norditalienischer Städte, aber auch für Neapel (cf. Lüdtkke 1985) dokumentiert. Lüdtkke (1985, 106s.) weist auf die beträchtliche Breitenwirkung dieser keineswegs auf die Dialekte, sondern auf eine bessere Beherrschung der Hochsprache zielenden Tradition hin. Begründet wurde sie im wesentlichen durch Francesco Cherubini (*Vocabolario milanese-toscano*, 1814). Gewiß wurde diese „romantische“ Wiederentdeckung der Nationalsprache durch die Aufbruchsstimmung des Risorgimento kräftig bestärkt (seit 1815). Eine wichtige meinungsbildende Rolle spielte der mit Leopardi befreundete Pietro Giordani (1774–1848): «per primo ha saputo tradurre l'esigenza nazionale,

sorta alla fine del settecento, in una formula scientifica corretta, quando ha tentato un «abbozzo di una storia dello spirito pubblico in Italia» ... considerato nelle vicende della lingua (1811)» (Devoto ¹1964, 119). Doch über diese historisch-politische Rolle der Literatursprache als Kristallisationspunkt eines nationalen Identitätsgefühls hinaus deutet sich schon zu Beginn des 19. Jhs. eine grundlegende, bis heute noch nicht abgeschlossene Umstrukturierung der Funktionsteilung zwischen *vernacoli* und Vehikularsprache an: Der Dachsprache wird zunächst vorsichtig, dann in rapide wachsendem Maß der Modus der Mündlichkeit erschlossen (cf. Schweickard 1983, 227s.). Da dieser Prozeß heute noch die Dynamik des vom Italienischen überdachten Diasystems prägt, bietet sich die Erschließung der Mündlichkeit als definierendes Merkmal für diese letzte Periode der italienischen Sprachgeschichte an. Die in gewissen Registern konkurrierende mündliche Verwendung von Vehikularsprache und *vernacoli* führt, bei erheblichen regionalen Unterschieden, zu drei Typen von Ausgleichsphänomenen: Die Hochsprache wird regionalisiert, die Dialekte werden italianisiert, und die Hochsprache qua Dachsprache emanzipiert sich bis zu einem gewissen Grad von ihrer (Florentiner) Ausgangsmundart.

6.1. Regionalisierung der Dachsprache

Ein schönes Beispiel dafür, daß der genannte Ausgleichsprozeß zu Beginn des 19. Jhs. schon eingesetzt hat, bietet das auch von Manzoni bezeugte sog. *parlar/vernacolo finito* der lombardischen Städte, eine „Zwischensprache“ neben Dialekt und Italienisch (cf. Lüdtke 1985, 110ss.; Bruni 1984, 159). Den entscheidenden gesellschaftlichen Rückhalt sicherte indes erst die Einigung Italiens (1860), worauf bald die feste institutionelle Verankerung des Italienischen folgte (1859 zweijährige, 1876 kostenlose dreijährige Schulpflicht vom 6.–9. Lebensjahr; cf. Procacci 1983, 391). Die einheitliche Landessprache war nicht mehr bloßes Medium gemeinsamer kultureller Identität, sondern ihre Durchsetzung wurde als politisch-nationales Erfordernis erachtet. Der Minister Broglio berief 1866 eine Kommission mit dem Ziel ein, «di proporre mezzi migliori per diffondere la buona lingua e la buona pronuncia» (Devoto ¹1964, 126). Schließlich zeichnet sich der Prozeß durch eine stets zunehmende Geschwindigkeit aus. Akzeleratoren sind die beständige Ausweitung mündlicher Medien, die größere regionale Mobilität bzw. die intranationale Migration (in erster Linie in Süd-Nord-Richtung), die Industrialisierung und Verstärkung der Gesellschaft (cf. Berruto 1984, 127). Die Zunahme der Italienisch Sprechenden

von ca. 10% im Jahre 1861 (Castellani 1982, 24, gegen 2,5% bei De Mauro ³1970, 43) auf ca. 90% «di italianofonia potenziale» (Còveri 1978, 336) zu Beginn der siebziger Jahre des 20. Jhs. spricht für sich.

Varietätenlinguistisch ausgedrückt: Gestützt auf seine weite Verbreitung und dank der Affinität zwischen Mündlichkeit und „niedrigen“ diastratischen bzw. diaphasischen Registern (cf. Art. 248) bilden sich die dem traditionellen Italienisch qua Literatursprache fehlenden Soziolekte und Funktionalstile heraus. Die *questione della lingua*, eine Konstante der italienischen Sprachgeschichte, erlangt eine völlig neue Qualität, wie Albrecht (1979, 146) ausführt: „Bei der neuen *questione della lingua* geht es also nicht mehr um die Schaffung einer einheitlichen Hochsprache, sondern um ihre praktische Durchsetzung; und zwar sowohl in ‚horizontaler‘ Hinsicht, d. h. über alle Regionen hinweg, als auch in ‚vertikaler‘, d. h. durch alle Schichten hindurch (...). Es fehlte, und fehlt z. T. immer noch, eine ‚lingua media negligente per scrivere e parlare, ein *italiano non-aulico unitario*“. Einstweilen ist die Diskussion offen, ob sich bereits ein überregionales einheitliches *italiano popolare* herausgebildet hat. In jedem Fall stellt das großräumig gebrauchte *italiano regionale* in seinen verschiedenen geographischen Ausprägungen „einen wichtigen Schritt in Richtung auf eine überregionale Alltagssprache hin dar; denn zwischen den verschiedenen italieni regionali besteht, im Gegensatz zu den Dialekten, Interkomprehensibilität“ (Albrecht 1979, 149; cf. Radtke 1986). Bei der Mehrzahl der Sprecher (laut Còveri 1978, 336, liegt die «dialetofonia potenziale» nicht unter 50%) ersetzt dieses Register keineswegs den Dialekt. Vielmehr wird das *vernacolo* durch das *italiano regionale* funktional ergänzt.

6.2. Italianisierung der Dialekte

Die Auswirkungen der mündlichen Konkurrenz beschränken sich jedoch nicht auf Regionalisierung und diastratischen bzw. diaphasischen Ausbau der Dachsprache; die *vernacoli* selbst erfahren eine gewisse Italianisierung. Berruto (1984, 127) unterscheidet drei Formen der Italianisierung: (1) eine demographische durch die wachsende Zahl von Sprechern italienischer Muttersprache; (2) eine diaphasische oder situationelle durch „einen immer weiteren Kreis von Kommunikationssituationen“, in denen das Italienische die Mundarten verdrängt; (3) eine strukturelle, das System der Mundarten verändernde. Eine typische Verknüpfung der drei Ausprägungen zeigt die Durchsetzung von Distanzformen des Typs *Lei* im Norden (verdrängt den Typ *voi*)

Ausbauphase II: Zentrum und Peripherie (Anfang 16. Jh. – Anfang 19. Jh.)

												theologische rechtswissensch. naturwissensch. geisteswiss.	Fachprosa	Schriftlichkeit	
												religiöse dramatische lyrische epische			Literatur
												religiöse kommerzielle juristische	Gebrauchstexte		
												formelles Spr. Alltagssprache Substandard			Mündlichkeit
Süditalien Rom Umbr./Marche Toskana Poebene Venedig vernacoli						sizilianisch provenzalisch franko-it. kat./kast. lingua cort. toskanisch Latein Vehikularspr.									

Schema 4

Überdachungsphase II: Mündlichkeit (seit Anfang 19. Jh.)

												theologische rechtswissensch. naturwissensch. geisteswiss.	Fachprosa	Schriftlichkeit	
												religiöse dramatische lyrische epische			Literatur
												religiöse kommerzielle juristische	Gebrauchstexte		
												formelles Spr. Alltagssprache Substandard			Mündlichkeit
Süditalien Rom Umbr./Marche Toskana Poebene Venedig vernacoli						sizilianisch provenzalisch franko-it. kat./kast. lingua cort. toskanisch Latein Vehikularspr.									

Schema 5

8. Bibliographie

- Albrecht, Jörn, «*Italiano non-aulico unitario?*» Zum Problem des überregionalen Substandards im Italienischen, ItSt 2 (1979), 145–160.
- Berruto, Gaetano, *Dialetto e società industriale nella Valle d'Andorno. Nota per una sociologia dei sistemi linguistici*, Torino, s. e., 1970.
- Berruto, Gaetano, *Zur Italianisierung der Mundarten in Italien im zwanzigsten Jahrhundert*, ItSt 7 (1984), 127–139.
- Bonfante, Giulio, *Quando si è cominciato a parlare italiano?* In: Baldinger, Kurt (ed.), *Festschrift Walther von Warburg zum 80. Geburtstag*, Tübingen, Niemeyer, 1968, 21–46.
- Bruni, Francesco, *L'italiano. Elementi di storia della lingua e della cultura. Testi e documenti*, Torino, UTET, 1984.
- Buck, August, *Zur Geschichte des italienischen Selbstverständnisses im Mittelalter*, in: Bihler, Heinrich/Noyer-Weidner, Alfred (edd.), *Medium Aevum Romanicum. Festschrift für Hans Rheinfelder*, München, Hueber, 1963, 63–77.
- Buck, August, *Die Bedeutung der «volgarizzamenti» für die Geistes- und Literaturgeschichte*, in: Buck/Pfister 1978, 8–43.
- Buck, August/Pfister, Max, *Studien zu den «volgarizzamenti» römischer Autoren in der italienischen Literatur des 13. und 14. Jahrhunderts*, München, Fink, 1978.
- Castellani, Arrigo, *I più antichi testi italiani. Edizione e commento*, Bologna, Patron, ¹1976.
- Castellani, Arrigo, *Quanti erano gl'italofoni nel 1861?*, SLI n. s. 8 (1982), 3–26.
- Cortelazzo, Manlio, *Avviamento critico allo studio della dialettologia italiana*, vol. 3, *Lineamenti di italiano popolare*, Pisa, Pacini, 1972.
- Cortelazzo, Manlio, *Il veneziano, lingua ufficiale della Repubblica?*, Guida ai dialetti veneti IV (1982), 59–73.
- Coseriu, Eugenio, *Das sogenannte „Vulgärlatein“ und die ersten Differenzierungen in der Romania*, in: Kontzi, Reinhold (ed.), *Zur Entstehung der romanischen Sprachen*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1978, 257–291.
- Còveri, Lorenzo, *Chi parla dialetto, a chi e quando, in Italia? Un'inchiesta Doxa*, in: Cortelazzo, Manlio (ed.), *La Ricerca dialettale 2*, Pisa, Pacini, 1978, 331–341.
- Damblémond, Gerhard, *Verwendungsformen der Lauda lirica und Lauda drammatica in der mittelalterlichen Literatur*, in: Fichte, Joerg, O./Göller, Karl-Heinz/Schimmelpfennig Bernhard (edd.), *Zusammenhänge, Einflüsse, Wirkungen*, Berlin/New York, De Gruyter, 1986, 403–413.
- De Mauro, Tullio, *Storia linguistica dell'Italia unita*, Bari, Laterza, ¹1970 (1963).
- Devoto, Giacomo, *Profilo di storia linguistica italiana*, Firenze, La Nuova Italia, ¹1964.
- Durante, Marcello, *Dal latino all'italiano moderno. Saggio di storia linguistica e culturale*, Bologna, Zanichelli, 1981.
- Elwert, W. Theodor, *Die mundartliche Kunstichtung Italiens und ihr Verhältnis zur Literatur in der Hochsprache*, in: id., *Aufsätze zur italienischen Lyrik*, Wiesbaden, Steiner, s. a. (1967), 156–191.
- Ernst, Gerhard, *Die Toskanisierung des römischen Dialekts im 15. und 16. Jahrhundert*, Tübingen, Niemeyer, 1970.
- Friedrich, Hugo, *Epochen der italienischen Lyrik*, Frankfurt, Klostermann, 1964.
- Galli de' Paratesi, Nora, *Lingua toscana in bocca ambrosiana*, Bologna, Il Mulino, 1985.
- Holtus, Günter, *Lexikalische Untersuchungen zur Interferenz: die franko-italienische «Entrée d'Espagne»*, Tübingen, Niemeyer, 1979.
- Holtus, Günter, «*La Venetiana» fonte di strutture e di elementi del parlato*, in: id./Metzeltin, Michael (edd.), *Linguistica e dialettologia veneta*, Tübingen, Narr, 1983, 55–70.
- Kloss, Heinz, *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800*, Düsseldorf, Schwann, ²1978.
- Kramer, Johannes, *Was sind italienische Mundarten? Bemerkungen zur Klassifikation des „Istroromanischen“*, in: Holtus, Günter/Kramer, Johannes (edd.), *Romania et Slavia Adriatica*, Hamburg, Buske, 1987, 91–100.
- Křepinský, Maximilian, *Romanica II. La naissance des langues romanes et l'existence d'une période de leur évolution commune (latin vulgaire, période romane)*, Rozprawy Československé Akademie Věd 68, 13 (1958), 1–78.
- Kristeller, Paul Oskar, *Latein und Vulgärsprache im Italien des 14. und 15. Jahrhunderts*, DDJb 59 (1984), 7–35.
- Lüdtke, Jens, *Geschriebenes und gesprochenes Italienisch im Risorgimento*, ItSt 8 (1985), 101–130.
- Migliorini, Bruno, *Storia della lingua italiana*, Firenze, Sansoni, ¹1971 (1958).
- Migliorini, Bruno, *Cento anni di lingua italiana*, in: id., *Lingua d'oggi e d'ieri*, Caltanissetta/Roma, Sciascia, 1973, 53–64.
- Migliorini, Bruno/Folena, Gianfranco (edd.), *Testi non toscani del Quattrocento*, Modena, Società Tipografica Modenese, 1953.
- Muljajić, Žarko, *Italienischfundierte „Ausbausprachen“ und (andere) romanische „Ausbausprachen“ Italiens*, Italienisch 9 (1983), 10–24.
- Olschki, Leonardo, *Bildung und Wissenschaft im Zeitalter der Renaissance in Italien*, Leipzig/Firenze/Roma/Genève, Olschki, 1922.
- Pellegrini, Giovan Battista, *I cinque sistemi linguistici dell'italoromanzo*, RRL 18 (1973), 105–129.
- Pfister, Max, *Die Bedeutung der «volgarizzamenti» lateinischer Texte für die Herausbildung der literarischen Prosasprache*, in: Buck/Pfister 1978, 45–87.
- Procacci, Giuliano, *Geschichte Italiens und der Italiener*, München, Beck, 1983. (*Storia degli Italiani*, Paris, Fayard, 1970.)
- Radtke, Edgar, *Gesprochenes Italienisch: Forschungsstand und Perspektiven*, in: Holtus, Günter/Radtke, Edgar (edd.), *Gesprochenes Italienisch in Geschichte und Gegenwart*, Tübingen, Narr, 1986, XI bis XXXVIII.
- Rauhut, Fritz, *Galileos Bedeutung für die italienische Kultur und Sprache*, VKR 15 (1942/1943), 147–171.
- Schweickard, Wolfgang, *Zur Diskussion um die Historizität gesprochener Sprache: «français parlé» und «italiano parlato»*, in: Holtus, Günter/Radtke, Edgar (edd.), *Varietätenlinguistik des Italienischen*, Tübingen, Narr, 1983, 211–231.

Stussi, Alfredo (ed.), *Testi veneziani del Duecento e dei primi del Trecento*, Pisa, Nistri-Lischi, 1965.
Vàrvaro, Alberto, *La parola nel tempo. Lingua, società e storia*, Bologna, Il Mulino, 1984.
Vitale, Maurizio, *La lingua della cancelleria visconteo-*

sforzesca nel Quattrocento, Varese/Milano, Istituto Editoriale Cisalpino, 1953.
Vitale, Maurizio, *La questione della lingua*, Palermo, Palumbo, ²1978.

Thomas Krefeld, Mainz